

Wohnen für Behinderte

Autor(en): **Brugger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **56 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnen für Behinderte

Das Jahr 1981 wurde von der UNO zum Jahr der Behinderten deklariert. UNO-Jahre gibt es erst seit kurzem. Behinderte dagegen gab es in allen Gesellschaften zu allen Zeiten. Ihre Lebensbedingungen änderten mit den darin geltenden Wertvorstellungen.

Was immer die Initianten dieses UNO-Jahres beabsichtigten, Tatsache ist, und wir erleben es zurzeit in unserem Land, dass damit die Behinderten mit ihren Bedürfnissen, Ansprüchen und Problemen an die Öffentlichkeit treten. Wir sind also aufgerufen, uns mit den Lebensbedingungen Behinderter auseinanderzusetzen.

Auffallend dabei ist, dass Nichtbehinderte in den meisten Fällen den Behinderten als Empfänger von Hilfeleistungen, als Versorgten in Sondereinrichtungen oder als mitleiderregendes Bild erleben. Wir sind gewohnt, die IV-Beiträge abziehen zu lassen. Nicht ohne Stolz wird die Eröffnung eines neuen Heims oder einer anderen Sondereinrichtung zur Kenntnis genommen oder gar ein freiwilliger Betrag für irgendeine Sammlung einbezahlt. Bei einer Begegnung vor der Strassenbahn oder in einem Laden fühlen sich die meisten Nichtbehinderten hilflos oder geniert und versuchen einen Kontakt zu vermeiden. Eine persönliche Erfahrung, eine Begegnung mit einem Behinderten fehlt den meisten. Noch herrscht die Meinung vor, dass der einzelne durch seine finanziellen Leistungen auch die persönliche Verantwortung für die Behinderten den dafür beauftragten staatlichen und privaten Organisationen übertragen kann und in seinem Alltag davon befreit sei.

Es findet aber heute eine Wandlung statt. Diejenigen, welche mit Behinderten arbeiten oder leben, vermögen mehr und mehr Behinderte als Partner zu erleben. Behinderte erfahren sich als selbständige und ernstgenommene Teilnehmer von Gruppen oder Anlässen. Diese Wandlung muss als Folge der Anstrengungen gesehen werden, Behinderte in unserer Gesellschaft zu integrieren. Durch die Schaffung von Arbeitsplätzen, die Bereitstellung von Behindertenwohnungen, durch die Rehabilitation und Weiterbildung wurde eine Entwicklung eingeleitet, die wohl teilweise die Bedingungen Behinderter verbessert hat, jedoch auch zu Widersprüchen und neuen Konflikten führt. Wer Integration postuliert, muss nicht nur eine eigene

Vorstellung davon haben, er muss damit rechnen, dass die Behinderten sich eine Meinung dazu bilden. Wer Selbständigkeit will, darf nicht überrascht sein, wenn Behinderte ihr Leben selbst in die Hand nehmen. Diese Entwicklung ist in Gang gekommen. Das Bild des Behinderten in unserer Gesellschaft steht aber im Widerspruch dazu, und die Bevölkerung wurde bisher über diese Wandlung in Unkenntnis gelassen.

Jetzt aber treten die Behinderten mit einem neuen Selbstbewusstsein an die Öffentlichkeit, jedenfalls in den Medien, und in diesem Sinn ist auch das Jahr der Behinderten als Chance zu betrachten. Es besteht aber auch die Gefahr, dass diese geballte Information viele unvorbereitet trifft und überfordert. Probleme und neue Lösungen sollten deshalb wenn möglich in einem konkreten Erfahrungsfeld aufgezeigt werden. Ich begrüsse deshalb die Initiative der Redaktion, die Situation Behinderter im Bereich des Wohnens darzustellen.

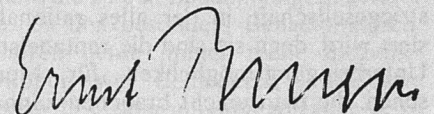
Wohnen ist ein allgemeines Bedürfnis. In der Schweiz teilen sich die Privatwirtschaft, die Genossenschaften und die öffentliche Hand bei der Bereitstellung von Wohnraum. Behinderte, wie auch andere wirtschaftlich schwache Gruppen, wurden bisher hauptsächlich in staatlichen oder wohltätigen Einrichtungen untergebracht. Mit der IV und später der Subventionierung von Invalidenwohnungen wurden auch Private Träger von Wohnplätzen Behinderter. Während bisher die Versorgungsidee überwog, ändert sich heute die Vorstellung sowohl bei den Fürsorgeinstitutionen wie auch besonders bei den Behinderten selbst. Neue Modelle müssen davon ausgehen, dass Behinderte in Zukunft nicht mehr abgesondert vom Alltag Nichtbehinderter leben möchten. Zugleich müssen wir unsere heutigen Wohnungen nach diesen Vorstellungen richten, vom Versorgungsprinzip weg zum Solidaritätsprinzip. Die Baugenossenschaften stehen diesem Solidaritätsgedanken seit ihrer Gründung nahe. Es ist deshalb erfreulich, dass sich die Genossenschaften schon seit längerem dieser Aufgabe unterziehen und auch an fortschrittlichen Lösungen beteiligt sind.

Ich frage mich, was dabei zu tatsächlichen Veränderungen führen kann. Dabei gehe ich davon aus, dass Veränderungen unseres Behindertenbildes in allen Lebenssituationen spürbar werden müs-

sen. Dass die Öffentlichkeit Behinderter nicht in Medien, in den Gesetzen und Institutionen stattfindet, sondern im alltäglichen Leben, an der Arbeit, am Wohnort und in der Freizeit. Wenn in einer Genossenschaftssiedlung Behinderte wohnen werden, ist bereits ein langer Weg zurückgelegt worden. Der Vorstand hat bereits in der Planung Vorstellungen festgelegt, Bauausschüsse haben sich den Kopf zerbrochen, Betriebsgremien haben Anordnungen getroffen. Wenn diese Arbeit isoliert von den betroffenen Behinderten stattfindet, ist meiner Meinung nach bereits eine wichtige Chance verpasst. Gerade in dieser Vorbereitung sollte nicht nur das Verständnis, es sollte die eigene Bereitschaft zur Beteiligung Behinderter vorhanden sein. Diese Erfahrungen und die Kenntnisse der Behinderten werden sich im persönlichen Bereich, aber auch im baulichen Ergebnis ausdrücken. Die Wohnungen werden anders aussehen, die Hausordnungen werden sich wandeln, der Abwart ist besser informiert, und die Voraussetzungen für die Bewohner werden besser. Ich meine damit, dass nicht die Benutzer schliesslich gute oder auch schlechte Erfahrungen machen sollten, sondern dass diese Erfahrungen bereits bei den Verantwortlichen gemacht werden.

UNO-Jahre werden deklariert, Zeitungen können neue Gedanken drucken, unser Denken beeinflussen, Vorstände können planen. Änderungen jedoch finden dort statt, wo Menschen handeln, zum Beispiel beim Zusammenleben. Die Genossenschaften bilden ein Gefüge, in dem nicht von oben dekretiert werden muss, sondern die Mitglieder an Entscheidungen teilnehmen können, denn sie sind als Bewohner in erster Linie betroffen. Dies scheint mir eine gute Voraussetzung zu sein, Behinderten nicht nur Wohnraum zu vermitteln, sondern auch die sozialen Voraussetzungen zu schaffen, die eine neue Art des Zusammenlebens erfordern.

Die folgenden Beiträge werden, so hoffe ich, zu konkreten Schritten führen. Der Redaktion danke ich, dass sie den Raum dafür bereitgestellt hat.



Dr. h.c. E. Brunger, alt Bundesrat
Präsident der
Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis